

# Theologisch=praktische Quartalschrift

1903

\* \* 56. Jahrgang \* \*

\* \* \* I. Heft \* \* \*

## Zeitfragen und Zeitphrasen.

Von Universitäts-Professor P. Albert M. Weiß O. P. in Freiburg (Schweiz).

### I.

#### Der sogenannte Katholizismus und die moderne Kultur.

Die jüngsten Zeiten haben eine Reihe von Schriften hervorgebracht, die unter verschiedenen Titeln „Katholizismus“ und Wissenschaft, „Katholizismus“ und Fortschritt, „Katholizismus“ und moderne Kultur miteinander zu versöhnen beabsichtigen, lauter Schriften also, die das alte Thema des sogenannten Amerikanismus<sup>1)</sup> in manigfachen Formen behandeln, Schriften, von denen man nicht weiß, ob man sie zur Literatur des Optimismus oder des Pessimismus rechnen soll. Denn sie haben alle, wenn schon in verschiedenem Grade, einen doppelten Zug gemeinsam: auf der einen Seite eine tiefe Unzufriedenheit mit allem, was katholisch ist, mit der katholischen Wissenschaft, mit der katholischen Praxis des Lebens, am meisten mit der katholischen Kirchengewalt, auf der anderen Seite eine ungemessene Bewunderung für alles, was außerhalb der katholischen Kirche steht und geschieht, sowie einen ganz auffallenden Optimismus in ihrem Urteile über die Zeitlage und über die Aussichten für die Zukunft.

Dieser Optimismus, um hiebei stehen zu bleiben, mag sich zum Teil daraus erklären, daß die Verfasser dieser Schriften meistens im Lehramt oder in anderen angesehenen und sicheren Stellungen der Kenntnis und den Drangsalen des wirklichen Lebens ziemlich entrückt sind. Bei Geistlichen, die in der Seelsorge stehen, bei

<sup>1)</sup> S. darüber Ch. Maignen, Nouveau Catholicisme et nouveau Clergé (2 éd.) 1902, 135, 599, 153. n. ö.



Männern, die selber die schweren Kämpfe auf dem sozialen und auf dem Gebiete der Schule mitkämpfen müssen, würden die Meinungen über den Charakter unserer Zeit wahrscheinlich minder begeistert und zuversichtlich lauten.

In diesem Umstande allein aber kann die ganze Erklärung dieser merkwürdigen Wahrnehmung nicht gesucht werden. Hier liegt zweifelsohne eine tiefere Ursache zugrunde. Werfen wir einen Blick auf die große protestantische Literatur über die Zeitverhältnisse und die Zeitaufgaben (um ganz zu schweigen von den Regionen der hochmodernen Zeiterzschmetterer und Zeitverbesserer), so fällt uns auf, daß diese über die Welt von heute ebenso ernst und ergriffen reden, wie viele aus unserer Mitte salbungsvoll und freundlich. R. Wimmer, Otto Dreyer, Herrmann, Trümpelmann, Dehninger, um nur diese zu nennen, Männer, die alle links, fast alle auf der äußersten Linken stehen, Männer, die mit dem Christentum so ziemlich fertig sind, sie alle reden von der Gewissensnot und der Steuerlosigkeit unseres Geschlechtes, von der Gefahr für unsere Gesellschaft und von der Notwendigkeit eines neuen, kräftigen, innerlichen Mittels zu unserer Wiederherstellung in so bewegten Ausdrücken, daß wir nicht selten beschämt über unsere Halbheit und Selbsttäuschung gestehen müssen: Sie sehen tiefer als wir und treten der Gefahr ernster, wenn auch keineswegs glücklicher entgegen als unsere Stimmführer.

Ein großer Unterschied fällt einem hier alsbald in die Augen, ein Unterschied so merkwürdig, daß man denken möchte, die schon von Natur aus angewiesenen Rollen seien geradezu vertauscht. Indes die Ansrigen der modernen Kultur, der wir gewiß auch viel Gutes, aber noch weit mehr Schlimmes verdanken, mit wahrhaft kindlicher Bewunderung nachlaufen, sind jene weit entfernt von dieser Kulturseligkeit, so weit, daß sie unbestritten oft zu weit in ihren herben Worten gehen. Wie der Rembrandt-Deutsche unsere Kultur wertete, ist noch in aller Gedächtnis. Daß er aber unserem Geschlechte aus der Seele gesprochen hat, das beweist der unerhörte Erfolg, den er wie im Fluge errang. Minder vornehm, dafür vielleicht überzeugter, sagt Konrad Alberti: „Wissenschaft und Technik haben uns in den Abgrund geführt. Wir müssen los von dieser Kultur, die wie eine Last auf dem Leben der Seele drückt. Die Kultur ist nichts, die Persönlichkeit alles!“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Erich Förster, das Christentum der Zeitgenossen 76.



Das lautet etwas anders als unser nun bald bis zum Ueberdruß gesungenes Lied: Wir sind inferior; dieser überlegenen Wissenschaft, dieser wunderbaren modernen Kultur gegenüber kommen wir nicht mehr auf, es sei denn, wir geben vieles von unserem alten Erbe preis, und schließen uns ohne Zögern, ohne Mißtrauen, ohne Vorbehalt dem Gang der neuen Zeit an.

Ein zweiter Unterschied tritt uns, wo möglich noch auffälliger, entgegen, wenn wir fragen, was denn eigentlich unter Kultur zu verstehen sei, und worin wir ihre Wurzeln und ihre Trieb- und Lebenskraft zu suchen hätten.

Ueber diesen Punkt dürfen wir heute so ziemlich Einstimmigkeit bei allen denen voraussetzen, die überhaupt gehört zu werden verdienen. Es mag ja deren geben, die den unerreichbaren Ruhm der modernen Kultur darin finden, daß sie uns eine Unzahl äußerlicher Erfindungen und Bequemlichkeiten, daß sie uns das Auerlicht und die elektrische Bahn, die Photographie, die gezogene Kanone und den Luxus des Schlafwagens gebracht habe. Mit so bescheidenen Leuten, die unter Kultur ähnliche Dinge verstehen, brauchen wir uns wohl nicht auseinanderzusetzen. Ernstere Geister jedoch sind fast alle darüber im reinen, daß Kultur und das, was unsere moderne Ausdruckweise „Weltanschauung“ nennt, eines sind oder doch sich zu einander verhalten wie die Wirkung zur Ursache. So verschieden auch die Erklärungen sind, die von Kultur gegeben werden, so kommen sie doch alle im wesentlichen darauf hinaus, daß sie die Entfaltung des inneren Lebens in der Menschheit bedeute im Gegensatz zur äußerlichen politischen Geschichte, oder wie Eberhard Gothein sagt: „Die Gesamtentwicklung der Menschheit in Religion, Wissenschaft, Kunst, Recht und Wirtschaft.“<sup>1)</sup>

In seltsamer Verkennung, ja wohl im schroffsten Gegensatz zu dieser Auffassung suchen uns nun manche Katholiken — Namen tun ja nichts zur Sache — die Ansicht aufzudrängen, man könne ganz wohl von einer Ausöhnung des „Katholizismus“ mit der modernen Kultur reden, ohne daß damit der innere geistige Gehalt der christlichen Kultur, ohne daß also die Religion und der Glaube, das christliche Denken und Leben beeinträchtigt oder auch nur beeinflusst würden. Es zeuge vielmehr von einer vollständigen Verkennung

<sup>1)</sup> Gothein, Die Aufgaben der Kulturgeschichte, 3.



der Frage, wenn man diesem friedlichen Streben die Behauptung entgegensetze, das könne nicht ohne Beschädigung des Wesentlichen und Unveränderlichen am Christentum durchgeführt werden.

Auf die Frage, was aber dann noch unter Kultur zu verstehen sei, bleibt man uns freilich die Antwort schuldig. Wir werden jedoch kaum irre gehen, wenn wir annehmen, daß dieses verlegene Schweigen nur aus dem Mangel an Einsicht sowohl in den richtigen Begriff von Kultur als in den unlösbaren Zusammenhang von Kultur, Religion, Philosophie und sittlichem Leben stamme.

Es ist aber doch ein seltsames Unternehmen, die moderne Kultur und das Christentum miteinander versöhnen zu wollen, ohne daß man sich auch nur bemüht hätte, den Begriff Kultur klar zu machen, jedenfalls ohne Kenntnis darüber, was die moderne Zeit unter ihrer Kultur versteht.

Wenn es nämlich einen Satz gibt, der für die moderne Wissenschaft als sicher und unumstößlich gilt, so ist es der eben ausgesprochene, daß die Kultur die geistigen Ziele und Tätigkeiten der Menschheit umfaßt, Philosophie, Wissenschaft, Literatur, Kunst vor allem. Daran hält unsere Zeit sogar bis zu einem solchen Grade fest, daß sie in Uebertreibungen verfällt, die wir nicht ernst genug in die Schranken zurückweisen können. Sie betrachtet Kultur geradezu als Ersatz für Glauben, für religiöses und sittliches Leben, als die einzige Gestalt, in der die wahre, menschenwürdige Religion gedacht werden kann. Man darf sagen, daß die Dogmengeschichte in ihrer dermaligen verkehrten Auffassung nichts anderes ist als die Durchführung dieses Gedankens, Kultur und Religion seien völlig ein und dasselbe, die Dogmen folgen in ihrer Ausbildung der Entwicklung des „Zeitbewußtseins,“ und könnten deshalb schlechterdings nicht begriffen werden, wenn man sie nicht als den getreuen und naturnotwendigen Ausdruck der jeweiligen Kulturstufe und Weltanschauung fasse.

Mit einer an Nietzsche erinnernden Bestimmtheit hat das Eugen Heinrich Schmitt ausgesprochen in dem entseßlichen Buch: „Die Kulturbedingungen der christlichen Dogmen und unsere Zeit“, 1901. Seine furchtbaren Ausschreitungen stammen daher, daß er durchaus auf dem Boden der eben geschilderten allmodernsten Auffassung von der Entwicklung des Christentums steht, und daß er einfach und vollständig alle Folgerungen zieht, die sich aus den bisher halb und inkonsequent durchgeführten Grundsätzen der sogenannten Dogmenge-



schichte ergeben. Seine Lehren mögen übrigens noch so himmelschreiende Lästerungen und abstoßende Bosheiten enthalten, das hindert uns nicht, anzuerkennen, daß der Verfasser wenigstens bemüht ist, den geistigen Charakter der Kultur mit aller Entschiedenheit hervorzuheben. Es verlohnt sich aus verschiedenen Gründen, daß wir uns bei ihm ein wenig aufhalten.

Zwei Grundgedanken führt Schmitt mit brutaler Schärfe aus: erstens, daß das Dogma nur das Ergebnis der gesamten Kultur sei, und zweitens, daß eben deshalb das alte Dogma für uns schlechterdings nicht mehr haltbar sei, sondern einer vollständigen Umgestaltung unterworfen werden müsse, weil unsere Kultur etwas völlig davon Verschiedenes mit sich bringe. Die Dogmen, sagt Schmitt, seien nichts als „Symbole kultureller Beziehungen“ oder „KrySTALLISATIONEN des kulturellen Lebens“. An dem rohen Charakter der christlichen Dogmen könne man deshalb am besten studieren, aus welchem Zustande der „Tierheit“, der innerlichen Fäulnis und der „sittlichen Verkommenheit“ sie herausgewachsen seien. Die Vorstellung, als seien sie ein willkürliches Produkt „pfäffischen Volksbetruges“, treffe ja gewiß hundertmal im Einzelnen das Richtige. Im Großen und Ganzen aber müsse man sagen, daß auch das „blutsaugende Phantom, der lebensverneinende Vampyr der Theologie“ und „die ganze satanische, Herrlichkeit der scheinchristlichen Kultur“ ein Ausfluß des damaligen „halb tierischen“, halb „dämonischen“ Zeitgeistes sei. Die religiöse Weltanschauung sei die „einheitliche, übersichtliche Zusammenfassung des volkstümlichen Erkennens“ und stehe deshalb notwendig in Harmonie mit der gesamten Kultur eines Volkes und einer Zeit, gerade so wie das menschliche Wesen selbst ein Wesen aus einem Gusse ist.<sup>1)</sup> Das zeige sich überall im Christentum. Die Evangelien seien der getreue Spiegel des Denkens und Strebens, das Seelenbild der damaligen Volkskreise.<sup>2)</sup> Christus sei „das Symbol, das typisch-ideale Bild des Proletariats, die Verkörperung aller Hoffnungen und Rachegeanken des damaligen Lumpenproletariats.“<sup>3)</sup> Die „dämonische Ungeheuerlichkeit“ des furchtbaren „Götzenbildes“, wozu Augustin und nach ihm Thomas von Aquin, der „doctor diabolicus“, die Vorstellung von Gott verzerrt hätten, die „satanische“ Formel von Nicäa, das „Teufelsantlitz“ der mittelalterlichen Kirche,

<sup>1)</sup> Schmitt, Kulturbedingungen, 14 f. — <sup>2)</sup> 49. — <sup>3)</sup> 49. f. 77. f. 24. 38. 105. 108.



all' das seien einfach Produkte der halb politischen, halb kirchlichen und theologischen Entwicklung und der hiedurch bestimmten Weltanschauung, die Konstantin begonnen und das Mittelalter vollendet habe. Man dürfe sich deshalb nicht darüber verwundern, daß sich nicht bloß die „Nachtwächter der alten Geistesnacht“, die scholastisch gebildeten Theologen, gegen den Abbruch des alten „eisernen Vorhanges“ wehren, sondern daß auch im Volke noch immer so viel Anhänglichkeit an die alten Glaubenslehren herrsche; habe sich dieses ja doch selber durch die beständige Aufnahme jenes „kulturellen Giftes“ eine „schleichende, moralische Vergiftung“ zugezogen. Das helfe indes alles nichts, es müsse die „Herenküche der Dogmatik“ niedergebrochen und der „Todeskampf“ der niedergehenden „alten Barbarei“ mit allen Mitteln zu Ende gekämpft werden, damit der „halbwilde Zustand der menschlichen Geistesentwicklung“ einer edlen Weltanschauung und Sittlichkeit Platz mache.

Dieser Streit aber, schließt Schmitt, könne nur durch einen Kampf um die „neue Kultur“ entschieden werden. Begreiflich auch von seinem Standpunkt aus. Ist Kultur identisch mit Dogma, und siegt die moderne Kultur, wie sie hier, im Geiste von Strauß und Feuerbach und Rißche und Häckel und Julius Hart dargestellt ist, dann hat es mit Christus und Christentum und Dogma und Kirche und Theologie und Scholastik gründlich ein Ende.

Glaube aber niemand, diese Berserker seien vereinzelte Erscheinungen, nach denen man nicht die ganze Zeitrichtung und die sogenannte moderne Kultur beurteilen dürfe. Gewiß wollen nicht alle Modernen, wie Schmitt von sich rühmt, „diese wichtige kulturelle Aufgabe“ „in so mildem und wissenschaftlichem Sinn vollzogen wissen“,<sup>1)</sup> aber auch jene, die sich nicht so schroff ausdrücken — manche führen übrigens eine noch kräftigere Sprache — stehen im Großen und Ganzen auf demselben Standpunkt, mögen sie es auch nicht immer mit offenen Worten kundgeben.

Das Christentum hat freilich, sagt Harnack, den Wandel der Weltanschauungen überdauert. Aber wie? „Es hat Gedanken und Formen, die einst heilig waren, abgestreift wie ein Kleid, es hat an dem gesamten Fortschritt der Kultur teilgenommen.“<sup>2)</sup> Für uns, die wir wissen, meint er, daß auch Christus als Mensch eine beschränkte,

<sup>1)</sup> Schmitt, Kulturbedingungen, 220. — <sup>2)</sup> Harnack, Wesen des Christentums, 187.



geistige Anlage besaß und mit dieser in einem beschränkten geschichtlichen Zusammenhange stand, ergibt sich die notwendige Forderung, uns nicht an seine Worte zu klammern, sondern das Wesentliche, seine „Gedanken“ zu ermitteln.<sup>1)</sup>

„Jeder Universitätsprofessor“, sagen darum die Schüler des Meisters, „jeder theologische Schriftsteller, auch der Pastor und der Lehrer als Schriftsteller, hat das Recht, die heilige Schrift nicht im Sinne der Orthodoxie, sondern im Sinne der neueren Theologie auszulegen, hat das Recht, Bekenntnis und Bibel in völlig neuer und abweichender Weise zu behandeln, welche vielleicht Anstoß erregt.“<sup>2)</sup> Denn sobald wir einmal überzeugt sind, daß die Theologie der Apostel „ein kümmerlicher Mischmasch jüdischer Worte und Begriffe und christlicher Eintragungen“ ist,<sup>3)</sup> so ist klar, daß eine fortschreitende Revision und Berichtigung des empirischen Dogmas, daß die allmähliche Neutralisierung ehemals anerkannter Dogmen, somit die Einschränkung der Dogmensumme, „mittels Unterscheidung zwischen fundamentalen Hauptdogmen und nichtfundamentalen Nebendogmen“<sup>4)</sup> unvermeidliche Forderung ist.

Erwägen wir die volle Tragweite dieser Worte und noch mehr der ganzen Richtung, die sie zum Ausdruck bringen, so müssen wir die Erwägung anstellen: Wie wird die Geschichte späterer Zeiten über uns urteilen, und wie muß unser Gewissen über uns urteilen — vom Urteile des ewigen Richters wollen wir lieber schweigen — wenn wir im Angesichte einer solchen Sachlage auch nur die Frage erheben, und vollends, wenn wir selbst uns untereinander streiten und schwächen mit der Frage, ob nicht doch ein Ausgleich mit der modernen Kultur möglich sei?

Und eine zweite Erwägung verdient hier das Bedenken: Ist unter derartigen Verhältnissen der Optimismus berechtigt, von dem wir gesprochen haben, berechtigt vom Standpunkte der Vernunft, berechtigt vor dem Richterstuhl unseres eigenen Gewissens?

Die dritte Frage aber ist die ernsteste, denn sie stellt uns die ganze Schwere der Verantwortung vor Augen, die wir auf uns laden, wenn wir diesem Gang zum Ausgleich nachgeben, zu jenem Ausgleich, den uns unsere Zeit als vornehm einredet statt des früheren „unwissenschaftlichen Verteidigens“ und des völlig veralteten

<sup>1)</sup> Harnack, 8. — <sup>2)</sup> Heidrich, Handbuch für Religionsunterricht, III. 440. — <sup>3)</sup> Wernle, Anfänge unserer Religion, 236. — <sup>4)</sup> Runze, Dogmatik, 17.



„unvornehmen Bekenkens bis zum törichtten fanatischen Martyrium.“ Bei fast all diesen Vertretern des neuen Geistes sehen wir, daß sie darauf hinarbeiten, die moderne Geisteskultur oder, wie sie auch sagen, Weltanschauung vom hergebrachten christlichen Dogma und von der überlieferten christlichen Religion zu trennen, um dann das Christentum in seiner bisherigen veralteten Gestalt aufzuheben und es, geläutert und erneuert, einfach durch die moderne Kultur zu ersetzen. Und wir sollen ihnen in die Hände arbeiten, indem wir erklären, wir seien ja gerne bereit, eine Ausöhnung des Christentums mit der modernen Kultur oder umgekehrt eine Ausgleichung der modernen Kultur mit dem Christentum herbeiführen zu helfen, nicht auf dem Boden der Religion, sondern einzig auf dem der Kultur? Heißt das nicht, den Einfluß der christlichen Lehren und Lebensgrundsätze auf die Weltanschauung und auf die Kultur zum Voraus bereits wegwerfen? Heißt das nicht schon zu Anfang das zugeben, was jene erst als den Austrag der ganzen Verhandlung erreichen wollen? Heißt das nicht den angestrebten Kompromiß ausschließlich auf das Gebiet der sogenannten modernen Ideen verlegen, die christlichen Ideen aber ins Gefängnis werfen, damit sie dabei ja nichts zu sagen haben, dafür aber jene unbeschränkte und alleinige Tonangeber bei der Festsetzung der neuen Kulturrichtung bleiben können?

Eine solche Denk- und Handlungsweise setzt einen doppelten Irrtum voraus.

Einmal eine völlige Unkenntnis oder doch ein völliges Vergessen der tatsächlichen Weltlage. — Sind denn moderne Kultur und Christentum nicht ohnehin schon so weit getrennt, daß sie sich nicht mehr weiter von einander entfernen können? Haben nicht alle, die sich bisher mit Apologetik befaßt haben, aus der Betrachtung des herrschenden Weltzustandes die Folgerung abgeleitet, es sei unsere höchste Aufgabe, dahin zu arbeiten, daß die christlichen Lehren und Lebensregeln wieder entscheidenden und leitenden Einfluß auf die moderne Kultur erhalten? Wohin wir bei den Vertretern des modernen Geistes in unserer Literatur blicken, sagt Erich Förster, bei Paul Heyse, bei Gottfried Keller, bei Gustav Freitag, bei Felix Dahn u. s. f., überall ist es der Geist der Diesseitigkeit, der ausschließlich regiert und keine Gedanken darüber hinaus aufkommen läßt. Alle Religion, alle Vorstellung von übersinnlichen Dingen, alle Metaphysik ist da ausgeschlossen. Vorstellungen, wie die von Er-



lösung und Sünde, von Religiosität und christlichen Tugendbegriffen gelten da als unsittlich, als Heuchelei, als Erziehung zur Lüge und zur Verstellung, als Unterdrückung der wahren Entwicklung des menschlichen Wesens, als Hindernis zur Erlangung der rechten Diesseitigkeitsstimmung.<sup>1)</sup> Es gibt überhaupt keine christliche Weltanschauung, sagt Trümpelmann, sondern nur eine antike und eine moderne.<sup>2)</sup> Und selbst wenn es eine christliche gäbe, dann müßten wir uns erst recht klar machen, sagt Otto Dreher, daß es ganz aussichtslos wäre, zwei unvereinbare Weltanschauungen miteinander vereinigen zu wollen.<sup>3)</sup> Mag also, schließt daraus Lefevre, der Katholizismus einen noch so verzweifelten Versuch machen, sich mit der modernen Kultur, der Laienwissenschaft und der Laiengesellschaft abzufinden, es ist vorüber, er muß es selber fühlen, daß er mit dieser Zivilisation und mit dieser Wissenschaft unvereinbar ist.<sup>4)</sup>

Ist es nun aber schon schwer glaublich, daß heute jemand leben sollte, dem diese Sachlage unbekannt wäre, so ist es völlig ungreiflich, wie sich einer über deren eigentlichen Grund täuschen kann, wenn er sie einmal kennen gelernt hat. „Die Ursache“, sagt Tröltzsch, „liegt ganz wesentlich in der wissenschaftlichen Erschütterung der grundlegenden Ideen des Christentums, sowohl was seine historischen Elemente angeht, die wunderbare Geschichte der Offenbarung und Erlösung, als was seinen metaphysischen Glaubensinhalt betrifft.“<sup>5)</sup> Die Religion, schreibt Heinrich Wolgast, d. h. die christliche Religion hat ihren Platz in den Herzen der Menschen verloren.<sup>6)</sup> Der moderne Zeitgeist, erklärt Kradolfer, steht im Ganzen den sittlichen Begriffen und Grundsätzen des Altertums näher als den altchristlichen.<sup>7)</sup> Damit wird er so ziemlich das bündigste und richtigste Wort gesagt haben, in das sich alles zusammenfassen läßt, was zur richtigen Kennzeichnung des sogenannten modernen Geistes gesagt werden kann. Eine Zeit, eine Gesellschaft, die als vollkommenste Verkörperung und zugleich als das höchste Vorbild ihres Denkens und Strebens einen Goethe feiert, steht dem Christentum ebensofern als dem Heidentum nah. Wenn Erich Förster selbst von einem so gemäßigten Vertreter

<sup>1)</sup> Förster, Christentum der Zeitgenossen 55 ff. — <sup>2)</sup> Trümpelmann, Die moderne Weltanschauung und das apostolische Glaubensbekenntnis, 6. 37.

— <sup>3)</sup> Dreher, Undogmatisches Christentum. (3) 62 ff. — <sup>4)</sup> Lefevre, La Religion 564, 569. — <sup>5)</sup> Tröltzsch, Die wissenschaftliche Lage 8. — <sup>6)</sup> Braun, Zeitgemäße Bildung I. 516. — <sup>7)</sup> Braun, I. 460.



der modernen Ideen, wie Wilhelm Heinrich von Riehl, sagen muß, seine Lebensanschauung entspreche weniger der des Evangeliums als der unserer Klassiker, die ja doch letztlich nur auf das antike Lebensideal zurückgehe,<sup>1)</sup> dann möchte es schwer sein, einen zu finden, der aufrichtig und entschieden modern sein und dabei doch die christlichen Grundsätze für Denken und für Leben als verpflichtend gelten lassen will. Wenn man den Namen Christentum, gesteht Paulsen, im alten Sinne gelten lassen will, und wenn alle vom Christentum ausgeschlossen sind, die das alte Bekenntnis nicht mehr festhalten, dann kann man das moderne Leben nicht christlich nennen. Strauß hat Recht, wenn er mit Nein antwortet auf die Frage: Sind wir noch Christen? <sup>2)</sup>

Das Christentum, so lautet das gleichmäßige Ergebnis aller Untersuchungen, so das Geständnis aller Sachkundigen, so das Zeugnis aller Tatsachen, das Christentum ist geschwunden, wenigstens geschwunden aus dem öffentlichen Leben, und darum auch die christliche Kultur. An die Stelle der christlichen Kultur ist die moderne Kultur getreten, das ist eine unumstößliche Tatsache. Der Grund davon ist aber der, daß an die Stelle des Christentums die sogenannte moderne Weltanschauung getreten ist.

Die ehemalige Kultur war christlich, wenigstens zum größeren Teil, weil das Christentum die Geister und das Leben im Großen und Ganzen beherrschte. Die moderne Kultur ist unchristlich, ja widerchristlich, wenigstens in den entscheidendsten Bestandteilen, weil die moderne Weltanschauung in den wichtigsten Stücken dem Christentum fremd, ja feindlich gegenübersteht, so viel sie auch im Einzelnen vom Christentum noch beibehalten hat.

Die frühere Kultur war christlich, insoweit sie dem Christentum einen entsprechenden Ausdruck schuf, was freilich nie ganz vollkommen geschah, die moderne Kultur ist modern, insoweit sie die Verkörperung der modernen, der antichristlichen Ideen und Bestrebungen ist. Zum Glück fehlt noch vieles an der Durchführung dieses Zieles. Aber da, wo es der modernen Zivilisation noch nicht gelungen ist, die ihr eigentümliche Richtung zum Siege zu bringen, ist eben auch vorläufig noch ein Bestandteil der christlichen Kultur lebendig geblieben, dessen sich die moderne Kultur mit Unrecht als ihrer Errungenschaft und als ihres Eigentums rühmt.

<sup>1)</sup> Förster, Christentum der Zeitgenossen, 9. — <sup>2)</sup> Paulsen, System der Ethik (1) 122 f.



Ist dem aber so, dann ergibt sich als unabweisliche Schlußfolgerung der Satz: Die christliche Kultur ist vom Christentum so wenig zu trennen als die moderne Kultur von der sogenannten modernen Weltanschauung. Sogar H. St. Chamberlain muß gestehen: „Ich verfechte keineswegs die Identität von Weltanschauung und Religion, aber ich sehe die philosophische Spekulation überall in der Religion fußen und wiederum auf Religion hinielen. Und so entdecke ich eine ganze Reihe von Beziehungen zwischen Weltanschauung und Religion, welche sie als innig organisch verbunden zeigen“.<sup>1)</sup> Was aber hier von der Spekulation gesagt ist, das gilt ebenso von den sittlichen Begriffen und vom sittlichen Leben, vom Recht, von der Politik, von der Kunst, von der Literatur, ganz besonders also von der Kultur, um es mit einem Wort zu sagen.

Christentum und christliche Kultur sind nicht dasselbe, sondern sie verhalten sich zu einander wie Wesen und wie Eigenschaften, oder wie Ursache und wie Wirkung. Und ebenso ist das Verhältnis zwischen moderner Weltanschauung und moderner Kultur. So wenig man aber die Eigenschaften vom Wesen einer Sache los trennen kann, wenn man schon zwischen beiden unterscheiden muß, so wenig kann man die christliche Kultur vom Christentum los schälen, obschon man sie gewiß nicht als eines und dasselbe betrachten und behandeln darf.

Demzufolge ist es leicht, die Antwort zu geben auf die Frage, was von jenem Programm zu halten sei, das sich vermißt, eine Ausöhnung des Katholizismus mit der modernen Kultur herbeizuführen, sich aber dabei gegen die Unterstellung verwahrt, als solle der Katholizismus als Religion in das Spiel gezogen werden.

Entweder will dieses Programm pünktlich einhalten, was es verspricht, oder die Ausführung zieht, allem guten Willen zum Trotz, in der Wirklichkeit die Religion dennoch in den Prozeß der Ausgleichung hinein.

Im ersten Falle bleibt der Versuch eine rein akademische Frage, ein leeres Papierunternehmen, das mit dem Fluche der Undurchführbarkeit schon im Entstehen geschlagen ist. Ein Christentum, das auf das „Wesentliche“ beschränkt wird, indes alle seine Eigenschaften und öffentlichen Wirkungen als „relative, historische“ Erscheinungen von ihm abgeschieden werden, kann nicht bestehen. Und die Eigenschaften und Wirkungen, die man von ihm los trennt, können wohl

---

<sup>1)</sup> Chamberlain, Grundlagen des Jahrhunderts. (3) 858.



auch nicht als lebenskräftig fortbestehen. Was müßte aus einem Wald oder aus einem Baume werden, von dem man alles abschiede, was nicht „wesentlich“ zu ihm gehört? Und was aus all den Abschnitzeln, aus den amputierten Armen und Beinen eines Körpers, die nicht sein Wesen ausmachen? Wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß das angekündigte Unternehmen im besten und aufrichtigsten Sinne gemeint sei, aber wir können nicht denken, daß es zu irgend einem wirklichen Erfolge führen kann, wenn es bei dieser Gesinnung bleibt. Das zeigt schon das unglückliche, blut- und leblose Wort „Katholizismus“, das hier zum Versuchsgegenstande gemacht wird. In Wirklichkeit und Leben existiert kein „Katholizismus“, sondern nur die katholische Kirche, der katholische Glaube und die katholische Disziplin. Man mag ja aus all diesen Worten den allgemeinen Begriff Katholizismus ausziehen, wie man den allgemeinen Begriff Baum oder Pflanze oder Vogel bildet. Lebensfähigkeit und Existenz aber hat der Begriff Katholizismus so wenig, als es einen „Vogel an sich“ oder eine „Pflanze schlechthin“ gibt.

Da es nun aber wenig Anziehungskraft haben kann, derlei Ausgleichsversuche lediglich auf dem Papier und zum Zeitvertreib zu machen, so liegt immer die Gefahr nahe, daß sie auf die wirkliche Weltlage angewendet und in die Praxis eingeführt werden. Dann aber ändert sich die Sache rasch. Dann soll der „Katholizismus“, d. h. die katholische Religion und Glaubenslehre als Kulturprinzip und als die Verkörperung der christlichen Kultur in Ausgleich gesetzt werden mit der modernen Kultur. Was das bedeuten soll, ist nach dem Gesagten deutlich genug. — Erstens bedeutet Ausgleich nicht Unterwerfung und Auslieferung des einen Teiles unter den andern, sondern Verhandeln, gegenseitiges Preisgeben und Fahrenlassen, bis Leistungen und Gegenleistungen auf beiden Seiten sich ungefähr so weit das Gegengewicht halten, daß kein Teil dem anderen mehr überlegen noch unterlegen ist, daß kein Teil sich über Bevorzugung des anderen und eigene Benachteiligung beklagen kann, daß somit eine Vereinigung auf dem Boden voller Gleichgeltung stattfinden kann.<sup>1)</sup> Das aber soll zweitens geschehen zwischen der christlichen

---

<sup>1)</sup> Darum hat es wenig zu bedeuten, wenn man behauptet, es handle sich bei diesem Programm nicht um Ausöhnung des „Katholizismus“ mit der modernen Kultur, sondern umgekehrt um Ausöhnung der modernen Kultur mit dem „Katholizismus“.



Kultur und der modernen, jener modernen Kultur, von der uns die Eingeweihten sagen, daß sie sich vom alten Heidentum nicht wesentlich unterscheidet. Und zum Ausgleichsgegenstand soll drittens genommen werden die christliche Kultur, die vom Christentum, vom Katholizismus nur in Gedanken, nicht aber in Wirklichkeit getrennt werden kann, jene christliche Kultur, die nur die praktische Ausführung der christlichen Lehren und Lebensgrundsätze ist. Das heißt aber dem Katholizismus zumuten, sich mit dem Heidentum in einen Vergleich einzulassen. Das heißt das Christentum in dieselbe Lage zurückversetzen, in der es war unter Nero, unter Domitian, unter Diokletian. Welche Antwort auf eine solche Zumutung zu geben ist, das brauchen wir nicht zu sagen, sie ist bereits gegeben von Petrus, von Paulus, vom Liebesjünger, von Agnes, Sebastian und der thebaischen Legion.

Nein, ein Ausgleich des Christentums und der modernen Kultur ist nicht möglich ohne schwere Schädigung des Christentums selber. In den Köpfen und Herzen der meisten unserer gebildeten Zeitgenossen hat das Diesseits über das Jenseits, hat die Erde über den Himmel gesiegt, sagt ein tiefer Kenner unserer Zeit. An dieser Tatsache ist nichts zu ändern. Das Christentum ist aber die Religion des Himmelreiches, es ist die Religion der jenseitigen und zukünftigen Welt, für das Diesseits dagegen die Religion des Kreuzes. Das Kreuz kann nie und nimmer Schibboleth der Welt und der Weltmenschen sein. Einem Menschen, der daran festhält und darnach lebt, wird die moderne Welt nie den Namen modern und gebildet im vollen Maße zugestehen. Gebt euch also nicht eiteln Einbildungen hin, als ob ihr euch je bei denen empfehlen könntet, die sich mit so großem Selbstbewußtsein moderne Kulturmenschen nennen. Es bleibt dabei, daß wenige derer sind, die den schmalen Weg finden, und wenige, die ihn gehen.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Christliche Bedenken über modern-christliches Wesen. Von einem Sorgenvollen (4), 92—94.